

RUT UND ESTER

Biblische Impulse zum Thema „Integration und Assimilation“

nach einem Artikel von Frank Überschär, Oberassistent und Privatdozent am Lehrstuhl für Altes Testament an der theologischen Fakultät der Universität Zürich, „Zwischen Anpassung und Sonderweg“, erschienen in der Zeitschrift „fakultativ. Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich“ 2016/1, S. 10f.

Integration durch Assimilation: Rut

„Wo du hingehst, da werde auch ich hingehen, und wo du übernachtetest, da übernachtete ich auch; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da werde auch ich sterben, und dort will ich auch begraben werden.“ (Rut 1,16f)

Romantik pur? - Mitnichten! Diese Verse werden bei Hochzeiten zwar gern zitiert, wer sie in ihrem biblischen Kontext nachliest, stellt jedoch ernüchert fest: Hier verspricht keine Braut ihrem Liebsten die Ehe «bis dass der Tod uns scheidet», und es ist auch kein Bräutigam, der hier seiner Angebeteten Treue bis ins Grab schwört. Diese Worte richtet eine junge Witwe, Rut, an ihre Schwiegermutter Noomi.

Diese Noomi war vor langer Zeit mit ihrem Mann und zwei Söhnen als Wirtschaftsflüchtlinge nach Moab gekommen, da in ihrer judäischen Heimat eine Hungersnot ausgebrochen war. Die Familie scheint sich jedoch im Laufe der Zeit in Moab gut eingelebt zu haben. Der frühe Tod des Vaters ist jedenfalls kein Grund zur Rückkehr, und die beide Söhne heirateten Moabiterinnen: der eine Orpa, der andere Rut.

Als die Söhne jedoch kurz darauf ebenfalls sterben, entschliesst sich Noomi zur Rückkehr nach Judäa, wo sie noch Verwandte hat. Die Schwiegertöchter wollen sie begleiten, doch Noomi rät ab, vielleicht weil sie aus eigener Erfahrung weiss, wie schwer es ist, an einem fremden Ort heimisch zu werden. Rut lässt sich von ihrer Idee jedoch nicht abbringen: Sie will mit Noomi in die Fremde ziehen.

In diesem Zusammenhang fallen die eingangs zitierten Sätze. In ihnen drückt Rut ihre Entschlossenheit aus, sich in Judäa nicht nur zu integrieren, sie will sich **assimilieren**, d.h. die Kultur und Religion ihres Gastlandes ganz und gar übernehmen; sie will werden wie eine Einheimische. Und Ruts Strategie hat Erfolg: Der Judäer Boas nimmt sie zur Frau und sie geht als Urgrossmutter König Davids in die Geschichte Israels ein.

-

Für viele ist Rut ein Musterbeispiel gelungener Integration: Ihre **Bereitschaft, sich „mit Haut und Haar“ zu integrieren**, war der Schlüssel, der ihr in ihrer neuen Heimat alle Tore öffnete und sie

schliesslich sogar in die Stammtafel der jüdischen Könige eingehen liess: **Rut streifte ihre kulturelle und religiöse Identität ab und assimilierte sich in ihrer neuen Heimat vollständig.**

Die Geschichte von Rut kann uns anregen, darüber nachzudenken, was von MigrantInnen eigentlich konkret gefordert wird, wenn man allgemein ihre „Integration“ fordert:

Erwarten wir das Ablegen des Kopftuches, das Essen von Schweinefleisch, das Singen von Weihnachtsliedern, den Handschlag auch für Frauen, den Übertritt zum Christentum (oder wenigstens zur Konfessionslosigkeit)?

Wo verläuft die Grenze zur Selbstaufgabe? Wo sind welche Menschenrechte tangiert? Sind diese den nationalen Gesetzen und Gebräuchen über- oder unterzuordnen? –

Viele Fragen, über die es sich trefflich streiten lässt.

Auch die Bibel gibt hier keine eindeutige Antwort, denn sie stellt der Konvertitin Rut eine andere vorbildliche Migrantin gegenüber, die in ihrem Gastland für sich und Ihresgleichen allerdings ihre religiöse und kulturelle Eigenheit erfolgreich verteidigte: **Ester**.

Integration ohne Assimilation: Ester

Die junge Jüdin Ester lebt zur Zeit Königs Xerxes im persischen Susa. Ihre Vorfahren waren einst aus Juda nach Babylon verschleppt worden. Längst war ihnen die Rückkehr in die Heimat zwar wieder erlaubt, doch nicht alle zog es nach Juda zurück. Viele hatten mittlerweile am neuen Wohnort Fuss gefasst und sich in die babylonische Gesellschaft integriert.

Auch Esters Eltern scheinen zu den gut Integrierten gehört zu haben, gaben sie ihrer Tochter doch, zusätzlich zu ihrem hebräischen Namen Hadassa, den Namen Ester nach „Ischtar“, der babylonischen Kriegs- und Liebesgöttin.

Nachdem Königin Washti bei Xerxes in Ungnade gefallen war, wird Ester von Xerxes zu deren Nachfolgerin erkoren; nun ist Esther, die nach dem frühen Tod der Eltern bei ihrem Cousin Mordechai aufgewachsen ist, Königin von ganz Persien. Im Zentrum der Macht sitzend gibt sie ihre jüdische Herkunft nicht preis, nutzt aber ihre Stellung. Mit ihrer Hilfe kann Mordechai einen Anschlag auf den König vereiteln und stellt damit seine Loyalität zum persischen Reich unter Beweis.

Prekär wird die Lage, als Mordechai sich weigert, sich vor dem Statthalter des Königs Haman niederzuwerfen, und sich dabei auf sein Judentum beruft: Solche Verehrung gebührt Jahwe allein. Der gekränkte Haman schwärzt Mordechai umgehend beim König an und erwirkt von ihm die Erlaubnis, nicht nur Mordechai, sondern gleich alle Juden im Lande zu töten, da diese sich nicht an die persischen Gesetze hielten.

Hier klingt wieder diese Fragestellung an, die auch in den aktuellen Integrationsdebatten diskutiert wird: **Wie sehr muss sich eine zugewanderte Minderheit anpassen; welche religiösen oder kulturellen Eigenarten sollen von der Mehrheitsgesellschaft toleriert werden?** Dürfen oder müssen gar junge Mädchen aus streng muslimischen Elternhaus zur Teilnahme am Schwimmunterricht gezwungen werden?

„Und Haman sagte zu König Xerxes: Es gibt da ein Volk, das ist zerstreut und abgesondert von den Völkern in allen Provinzen deines Königreichs. Und ihre Gesetze unterscheiden sich von denen jedes anderen Volks, die Gesetze des Königs aber befolgen sie nicht, und es ist unter der Würde des Königs, sie gewähren zu lassen!“ (Ester, 3,8)

So lautet die Anklage Hamans, die in der Forderung gipfelt, alle im persischen Reich wohnenden Juden töten zu lassen. Schliesslich soll keine Parallelgesellschaft entstehen. Alle Bürger haben dieselben Rechte und Pflichten, ungeachtet ihrer religiösen oder kulturellen Herkunft. Hier Nachgiebigkeit zu zeigen, könnte als Schwäche gedeutet werden und zur Schwächung des Staates führen.

Zwar waren die Juden allgemein gut integriert, doch die Weigerung Mordechais, sich vor Xerxes bzw. dessen Statthalter niederzuwerfen wie vor einem Gott, musste unbedingt geahndet werden; ein Exempel sollte statuiert werden.

Wie es Esther gelang, den geplanten Genozid abzuwenden und wie die Geschichte dann weiterging, mögen Sie nun selbst nachlesen. Hier möchte ich nur auf die „integrationspolitische“ Position hinweisen, die das Buch Ester einnimmt:

Das Buch Ester hält es nämlich sehr wohl für möglich, dass eine Minderheit unter Wahrung ihrer religiös-kulturellen Eigenheiten in einer Gesellschaft leben und auch juristische Sonderregelungen beanspruchen kann. Diese Position steht der im Buch Rut vertretenen diametral entgegen. Warum das so ist und welche Konsequenzen man daraus ziehen will, darüber lässt sich nun weiter philosophieren.....

Bettina Bartels